

FEDERICA DIÉMOZ: Morphologie et syntaxe des pronoms personnels sujets dans les parlers francoprovençaux de la Vallée d'Aoste. Tübingen / Basel: Francke 2007. XXX, 361 S., CD-ROM (Romanica Helvetica. Vol.126). € 69,-

Ermenegildo Bidese & Patrizia Cordin

(University of Trento, Via Tommaso Gar 14, ITA – 38122 Trento)

[Published in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXXV/3 (2008), 342-346]

DIÉMOZ' Veröffentlichung stellt die überarbeitete Version einer 2005 an der Universität Neuchâtel eingereichten Doktorarbeit dar. Darin behandelt die Autorin auf der Grundlage einer Sammlung empirischer Daten, die sie durch Befragung von Gewährsleuten in den Jahren 2001 und 2002 zusammengetragen hat, ein Thema, dem seit den 1980er Jahren von Linguisten und romanistischen Dialektologen große Aufmerksamkeit geschenkt wird: die Morphologie und die Syntax der Subjektpronomina. Theoretisch ist dieses Interesse aus folgenden zwei Gründen zu erklären: Zum einen hängt das Thema mit dem Phänomen des sogenannten *Pro-drop* zusammen, mit der Möglichkeit also, das Satzsubjekt phonologisch unrealisiert zu lassen, zum anderen weisen zahlreiche norditalienische Dialekte bezüglich der Subjektpronomina und ihrer Syntax eine äußerst breite Variation auf.¹ Der vorliegende Band bereichert das Panorama der bereits durchgeführten Untersuchungen mit einer neuen sprachvergleichenden Studie über die Subjektpronomina in fünf frankoprovenzalischen Varietäten aus dem Aosta-Tal. Das Gebiet, in dem die Untersu-

[*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, cit., 343]

chung durchgeführt wurde, ist in Hinblick auf die oben genannten theoretischen Gründe von besonderem Interesse, weil es sich um einen Übergangsbereich zwischen dem Französischen und dem Italienischen handelt, Sprachen, die bezüglich des Systems der Subjektpronomina und ihrer Verbindung zum *Pro-drop* eine entgegengesetzte Position einnehmen: Während nämlich im Standardfranzösischen das Subjekt immer phonologisch realisiert werden muss, bleibt im Italienischen das nominale Subjekt generell null.

Die Wahl der frankoprovenzalischen Ortschaften, in denen DIÉMOZ ihre empirischen Daten gesammelt hat, entspricht der dialektalen Gliederung des Aosta-Tals: Arvier steht für das Patois des Oberen Tals, Roisan für die Mundart, die im Tal des großen Sankt Bernhards verwendet wird, Verayes ist repräsentativ für die Sprache des Mittleren Tals, Champocher für eine Übergangsmundart zwischen dem Oberen und dem Unteren Tal, Challand-Saint-Anselme für die des Unteren Tals, ins-

¹ Man vergleiche beispielsweise: RIZZI (1986), BRANDI / CORDIN (1989) und POLETTI (1993).

besondere des Ayas Tals. Es handelt sich allesamt um kleine Gemeinden, die weniger als 1.000 Einwohner haben. In jedem Dorf sind jeweils drei aus dem Ort stammende Informanten für die Untersuchung gewählt worden, und zwar repräsentativ für die drei Altersstufen: jung, mittleren Alters und alt. Die Gewährsleute weisen außerdem unterschiedliche Schulbildung auf und gehören einem unterschiedlichen sozialen Umfeld an.

Nach dem Modell der „Tableaux phonétiques des patois suisses romands“² haben die befragten Personen 20 Sätze, in denen inhaltlich auf alltägliche Situationen Bezug genommen wird, in ihre Mundart übersetzt, und zwar für jede Person des Paradigmas: 1. Singular, 2. Singular, 1. Plural, 2. Plural, 3. Singular Maskulinum, das Subjekt unpersönlicher Verben (beispielsweise *fâ* ‘es muss’ oder Witterungsverben), 3. Singular Femininum, 3. Plural Maskulinum, 3. Plural Femininum und das unbestimmte Subjekt.³ Bei der Sprache des Fragebogens konnte der Informant zwischen Französisch und Italienisch selbst wählen.⁴

Folgende morphosyntaktische Variablen sind bei der Systematisierung der Daten berücksichtigt worden: der Anfangsbuchstabe des Verbs, d.h. ob es sich um einen Vokal oder um einen Konsonanten handelt; das Vorkommen der Verben *haben* und *sein*, allerdings unabhängig von ihrer Funktion als Hilfsverben; das Vorkommen eines direkten oder indirekten Objektpronomens im Satz; die emphatische Betonung des Subjektpronomens (*enoncés comportant une insistance*); der interrogative Kontext und letztendlich – für die dritten Personen – das Vorkommen eines nominalen Subjekts im Satz. Es wurden keine weiteren syntaktischen Variablen berücksichtigt, die gerade in Hinblick auf das, was für einige norditalienische Dialekte bereits erforscht wurde, von besonderer Relevanz hätten sein können, beispielsweise die Konkurrenz des Subjektpronomens mit einer postverbal realisierten Subjekt-NP oder mit einem relativen bzw. interrogativen Subjektpronomen.

Neben der Einführung enthält der Band sieben Kapitel, wobei die ersten fünf jeweils einer Varietät gewidmet sind; das sechste fasst die Ergebnisse zusammen, das siebte enthält die bibliographischen Angaben. Jedes der ersten fünf Kapitel besteht aus elf Abschnitten, jeweils einer für die zehn Formen der Konjugation und den elften für die Zusammenfassung. Jeder Abschnitt ist wiederum in mehrere Unterabschnitte gegliedert, die sich jeweils mit einer der oben genannten morphologischen und syntaktischen Variablen befassen.

Aus der vergleichenden Perspektive ergibt sich aus den Daten ein sehr heterogenes Bild, das in Hinblick auf das untersuchte Phänomen wohl auf eine Situation hinweist, die in Veränderung begriffen ist. Dafür sprechen beispielsweise die ausgeprägte Polymorphie, die selbst innerhalb einer

² GAUCHAT / JEANJACQUET / TAPPOLET (1925).

³ Insgesamt sind 2300 Sätze gesammelt worden, die aufgezeichnet eine Gesamtlänge von 50 Stunden ergeben. Die dem Buch beigelegte CD-ROM gibt einen Teil der Aufzeichnung wieder.

⁴ Dabei ist anzumerken, dass nur zwei ältere Informanten, die während des Faschismus eine rein italienische Schule besucht hatten, den italienischen Fragebogen gewählt haben.

Varietät vorherrscht. Besonders evident ist dies in Arvier und Challand, während in Roisan die Situation stabiler erscheint.

Die große Formvariation und die in vielen Fällen scheinbar freie Möglichkeit, das Pronomen phonologisch zu realisieren oder unrealisiert zu lassen, betreffen vor allem die 1. und 3. Person

[*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, cit., 344]

(Singular und Plural). Was die syntaktische Variable angeht, bei der am meisten Formschwankungen attestiert sind und der Gebrauch des Subjektpronomens fakultativ erscheint, ist es vor allem der postverbale Kontext bei Ja-/Nein-Fragesätzen.

Trotz der starken Schwankungen in den ermittelten Daten lassen sich die folgenden vier allgemeinen Tendenzen feststellen: 1) Die phonologische Realisierung des Klitikums der 2. Person Singular ist in allen untersuchten Varietäten obligatorisch; 2) Die Verben *avoir* 'haben' und *être* 'sein', aber auch *aimer* 'lieben, vorziehen', werden in allen Varietäten durch ein agglutiniertes konsonantisches Element (*l-*, *n-*, *v-*) verstärkt, dessen Ursprung vor allem aufgrund des Fehlens älterer Texte unklar bleibt (vgl. S. 12–13); 3) Das Auftauchen eines Objektpronomens im Satz geht oft mit der phonologischen Nicht-Realisierung des pronominalen Subjekts einher; 4) Die Analogie scheint im Allgemeinen eine große Rolle zu spielen, wie man unter anderem am Beispiel der am Hauptverb enklitischen Interrogativpartikel *té* sehen kann. Ursprünglich setzt sich diese Partikel aus der Verbindung und dem Pronomen *i* der 3. Person zusammen. Sie wurde dann diachronisch als Interrogativpartikel reanalysiert und ist heutzutage in einigen Varietäten bereits auf alle Personen der Konjugation ausdehnt worden (vgl. S. 318–319). Man beobachtet außerdem mehrere Beispiele von Formsynkretismus bzw. Formenzusammenfall, wie etwa die Ausdehnung der Form der 3. Person Plural in den Varietäten von Roisan und Arvier auch auf die 1. Person Plural und in der Varietät von Challand sogar fast auf alle Personen des Paradigmas.

Laut DIÉMOZ lassen sich die festgestellte Polymorphie und die Schwankungen in der Syntax auf diachronische Faktoren zurückführen. Sie stellt beispielsweise fest, dass in Champocher die jüngeren Generationen deutlich mehr als die älteren dazu neigen, Subjektproklitika phonologisch unrealisiert zu lassen. Auch in Verrayes beobachtet sie markante Unterschiede in Zusammenhang mit dem Alter der Sprecher: In dieser Ortschaft verwenden die jüngeren Sprecher für die 3. Person Singular sowohl für das Maskulinum als auch für das Femininum das Pronomen *i*, während die älteren Sprecher noch zwischen *lle* für das Femininum und *i* für das Maskulinum unterscheiden. Weitere Unterschiede sind diaphasischer Natur, wie etwa in Fall von Verrayes, einer der Varietäten, in denen der Gebrauch der enklitischen Interrogativpartikel *té* bereits auf alle Personen des Paradigmas generalisiert wurde. Dies gilt allerdings nur für den familiären Kontext, außerhalb davon ist es noch mög-

lich, für die 1. Person Singular und Plural die postverbalen Pronominalformen *dzo* und *no* zu verwenden (vgl. S. 195).

Um bei einer derart ausgeprägten Polymorphie die Wahl der Form zu erklären, unterstreicht DIÉMOZ die zentrale Rolle des sozialen Umfelds des Sprechers sowie seiner Lebenserfahrung und Bildung. Faktoren, die für eine Sprache, deren Kodierung auf ausschließlicher Mündlichkeit basiert, von Bedeutung sind.⁵ Diesbezüglich erweisen sich die Daten des unbestimmten Subjektes als besonders interessant. In den untersuchten Varietäten kann dieses mit der 1. bzw. 3. Person Plural, mit dem Pronomen *se* oder auch mit diversen Formen des unpersönlichen Subjektes (*on*, *an*, *eun*) wiedergegeben werden.

Trotz der großen Menge an Daten hätten einige Beispiele einer punktuellen Erklärung bzw. Kommentierung bedurft. Das ist beispielsweise der Fall bei den Sätzen 84 bis 86 mit dem Verb *sein*, die allerdings in einem Unterabschnitt auftauchen, der dem Verb mit direktem Objekt gewidmet ist. In einigen Fällen ist die Notation unkorrekt, wie beispielsweise auf S. 28 bei den Sätzen (230 bis 232), in denen das Subjekt null ist, die Notation aber PrSujA (*pronom sujet atone*) angibt. Nicht nachvollziehbar ist auch die in der Arbeit zur Anwendung kommende Einteilung der Subjektpronomina in *atone*, *tonique* und *postposé*, da sie ein morphophonologisches Kriterium mit einem syntaktischen gleichsetzt. Korrekt ist hingegen die Einteilung in „volle“ und „reduzierte“ subjektpronominale Formen, wobei Letztere in vor dem Verb stehende bzw. proklitisch und nach dem Verb stehende bzw. enklitische Formen weiter zu unterteilen wären.

Was die theoretische Bedeutung der Arbeit angeht, lässt sich Folgendes anmerken: Der Vorschlag von DIÉMOZ basiert auf dem prozentuellen Vergleich des Gebrauchs der Subjektpronomina

[Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, cit., 345]

in den untersuchten Varietäten: Roisan 13.8 Prozent, Arvier 28.5 Prozent, Verrayes 76.9 Prozent, Champorcher 15.2 Prozent und Challand 20.4 Prozent und wirft eine für die Theorie wichtige Frage auf. Die Autorin geht nämlich davon aus, dass sich der Gebrauch der Subjektpronomina in den frankoprovenzalischen Mundarten in ein Kontinuum einfügt, das am einen Ende das Französische hätte, in dem der Gebrauch der Subjektpronomina obligatorisch ist, und am anderen Ende das Italienische, das keine unbetonten Subjektpronomina aufweist. Die norditalienischen Dialekte kämen in diesem Kontinuum unmittelbar nach dem Französischen, die frankoprovenzalischen Varietäten verteilten sich aber zwischen diesen und dem Standarditalienischen, die Varietät von Verrayes käme des Weiteren den norditalienischen Dialekten, die von Roisan dem Italienischen am nächsten (vgl.

⁵ Hierzu wäre allerdings die Berücksichtigung von Arbeiten, die sich explizit mit den syntaktischen Gesetzmäßigkeiten einer auf ausschließliche Mündlichkeit beschränkten Sprachkodierung befassen, von Vorteil gewesen (vgl. vor allem ABRAHAM [2006]).

S. 324). Wenn aber das, was das Italienische vom Französischen unterscheidet, ein Parameter ist, der bekannte „Null-Subjekt-Parameter“, dann muss sich jede Sprache – und auch jede Varietät – kohärent mit den Realisierungen verhalten, die der Parameter vorsieht bzw. zulässt. Auf keinen Fall wird man zwischen zwei entgegengesetzten Möglichkeiten ein Kontinuum annehmen können. In der Tat haben verschiedene Arbeiten nachgewiesen, dass die Subjektpronomina des Standardfranzösischen nur scheinbar denselben Status haben wie die, welche in diversen norditalienischen Varietäten festgestellt und bereits untersucht wurden, in Wirklichkeit unterscheiden sie sich von diesen substantiell: Während Erstere – gleich anderen Subjekt-DPs – als „volle“ Subjekte zu interpretieren sind, die in der Spezifikator-Position des traditionellen *Agreement*-Knotens realisiert werden, erscheinen die Subjektklitika aller norditalienischen Dialekte eindeutig als Kongruenzstrategie, die zusätzlich zur morphologischen Kongruenz die Verbindung mit dem Prädikat ausdrückt. Als solche sind sie als Köpfe (X^0) und nicht – wie die standardfranzösischen Subjektpronomina – als maximale Projektionen (XP) zu verstehen.⁶

DIÉMOZ' Untersuchung lässt also die Frage der Zuordnung der untersuchten frankoprovenzalischen Varietäten zu einem der beiden Systeme offen. Die Daten zumindest einer Varietät (Verayes) scheinen (noch) auf das Fehlen des Null-Subjekt-Parameters hinzuweisen.⁷ In der vorliegenden Arbeit lassen sich auf jeden Fall interessante Hinweise finden, um diesem für das untersuchte Phänomen so zentralen Problem nachzugehen. Wahrscheinlich hätte eine theoretisch fundiertere Begründung der Wahl der morphologischen und syntaktischen Variablen (siehe oben) zu einer Erhebung und Systematisierung der Daten geführt, die auch wirklich eine Basis für die Lösung dieser Fragestellung geschaffen hätte.

Was den gewählten theoretischen Rahmen der *grammaire polylectale*⁸ angeht, die mehr als andere Ansätze der Variation Bedeutung schenkt, da sie darin das entscheidende Organisationsmerkmal des Sprachsystems überhaupt sieht, lässt sich anmerken, dass sie deswegen nicht auf eine notwendig abstrakte diasystematische Beschreibung verzichtet. Laut DIÉMOZ aber scheint eine solche Beschreibung in Hinblick auf die hier untersuchten frankoprovenzalischen Mundarten gerade aufgrund der großen Variation nicht realisierbar (vgl. S. 321).

LITERATUR

ABRAHAM, WERNER (2006): Dialect and typology: Where they meet – and where they don't. In: NEVALAINEN, TERTTU / JUHANI KLEMOLA / MIKKO LAITINEN (eds.): Types of Variation: Dia-

⁶ Vgl. unter anderem POLETTO (1995).

⁷ Dafür spräche – über den hohen Prozentsatz bei der phonologischen Realisierung der Subjektpronomina hinaus – die nahezu systematische Verwendung des Subjektpronomens der 3. Person *i* bei unpersönlichen Verben. Diese Frage könnten nur weitere Tests klären, in denen auch die Korrelate des Null-Subjekt-Parameters untersucht werden müssten.

⁸ Vgl. BERRENDONER / LE GUERN / PUECH (1983).

chronic, dialectal and typological interfaces. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins (Studies in language companion series. 76), 243–268.

BERRENDONER, ALAIN / MICHEL LE GUERN / GILBERT PUECH (1983): *Principes de grammaire polylectale*. Lyon: Presses universitaires des Lyon.

[*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, cit., 346]

BRANDI, LUCIANA / PATRIZIA CORDIN (1989): Two Italian Dialects and the Null Subject Parameter.

In: JAEGGLI, OSVALDO / KENNETH J. SAFIR (eds.): *The Null Subject Parameter*. Berlin: Springer Netherland, 111–142.

GAUCHAT, LOUIS / JULES JEANJACQUET / ERNEST TAPPOLET (1925): *Tableaux phonétiques des patois suisses romands*. Neuchâtel: Paul Attinger.

POLETO, CECILIA (1993): *La sintassi del soggetto nei dialetti italiani settentrionali*. Padova: Unipress.

POLETO, CECILIA (1995): The Diachronic Development of Subject Clitics in North Eastern Italian Dialects. In: BATTYE, ADRIAN / IAN ROBERTS (eds.): *Clause Structure and Language Change*. New York u.a.: Oxford University Press (Oxford Studies in comparative syntax), 295–324.

RIZZI, LUIGI (1986): On the Status of Subject Clitics in Romance. In: JAEGGLI, OSVALDO / CARMEN SILVA-CORVALAN (eds.): *Studies in Romance Linguistics*. Dordrecht: Foris (Publications in language sciences. 24), S. 391–419.